

Birgit Helfmann

Verkürzte Erwerbsarbeit – familienfreundliche und gesundheitsförderliche Alternative?

1 Wie entstand die Projektidee (Hintergrund und Rahmen)?

Verkürzte Erwerbstätigkeit wird immer wieder zur Senkung der Erwerbsarbeitslosenzahlen empfohlen (zuletzt z. B. Bericht der Kommission für Zukunftsfragen 1997; Giarini/ Liedtke 1998; Zukunftskommission der Friedrich-Ebert-Stiftung 1998; Thurow 1998). Dennoch erhöht sich in Deutschland, auch trotz Mobilzeitkampagne der Bundesregierung und vieler Teilzeitarbeitsuchender unter den Erwerbslosen, der Anteil der Teilzeiterwerbstätigen nur sehr langsam. Die BRD bleibt hier hinter vielen europäischen Nachbarn zurück, vor allem der Anteil deutscher Männer an den Teilzeiterwerbstätigen bleibt seit Jahrzehnten unverändert klein (2 %). Es sind vorrangig Frauen, die verkürzt arbeiten, und es sind zuerst Frauenberufsgruppen für die solidarische Kürzungen der tariflichen Arbeitszeit durchgesetzt werden, um Entlassungen zu verhindern (z.B. die 32-Stunden-Woche für Erzieher- und GrundschullehrerInnen der Stadt Dresden).

Während die wissenschaftlichen Argumente innerhalb der Diskussion um die ‚Zukunft der Arbeit‘ vorrangig von Wirtschaftswissenschaftlern und Soziologen kommen, fehlen Untersuchungen z.B. zu *gesundheitlichen Auswirkungen* derzeit existierender Teilzeiterwerbstätigkeitsformen allgemein - und speziell unter Berücksichtigung der veränderten familiären Belastungsstruktur über 24 Stunden - wenn ein Haushaltspartner (meist der weibliche) verkürzt erwerbstätig ist.

Diese wissenschaftlichen Argumente sollte die Arbeitspsychologie beitragen, was eine Neuorientierung und Gegenstandserweiterung dieses Wissenschaftszweiges erfordert, die erst vor wenigen Jahren begann und sich eher langsam vollzieht (siehe auch: Udris 1997).

Z.B. die in diesem Zusammenhang relevante und schon 1983 aufgeworfene Frage: „Wie viel Arbeit braucht der Mensch?“ (Jahoda 1983) bzw. „Wie viel welcher Arbeit...“ (neben der Erwerbsarbeit wirkt die unbezahlte Arbeit auf die Gesundheit), ist nach wie vor unbeantwortet.

Und erst jetzt durch die Entwicklung von Verfahren zur Bewertung von Hausarbeit und zur geschlechtsunabhängigen Anforderungsbewertung (Resch 1999; Katz/Baitsch 1997 wie in Költzsch 1997) ist es überhaupt möglich, gesundheitliche Daten mit den Arbeitsbedingungen des ganzen, statt nur des bezahlten Arbeitstages, in Verbindung zu bringen.

Total-workload-Analysen, d.h. 24-Stunden-Belastungs-Beanspruchungs-Verlaufsmessungen, wie sie seit den 80er Jahren von vorrangig skandinavischen Gesundheitswissenschaftlern durchgeführt werden (z.B. Frankenhaeuser 1991), belegen, dass die tägliche Belastung und damit das gesundheitliche Risiko für erwerbstätige Frauen signifikant mit der Anzahl der Kinder steigt. Leider sind vorrangig vollzeiterwerbstätige Frauen und Männer miteinander verglichen worden, d.h. diese Analysemethode wurde bisher auch nicht für die Bewertung alternativer Erwerbsarbeitsmodelle genutzt und die Tendenz erwerbstätiger Mütter, die in allen offiziellen Statistiken westlicher Industrieländer zu finden ist, nach Belastungsoptimierung streben, indem sie dann ihren Erwerbsarbeitsanteil reduzieren, bleibt unberücksichtigt.

Die sich durch stetig steigende Erwerbsarbeitslosenzahlen (vor allem in Ostdeutschland) abzeichnende Notwendigkeit, perspektivisch die Arbeitswelt insgesamt neu zu organisieren, führte 1995 am Institut für Arbeits-, Organisations- und Sozialpsychologie der TU Dresden zu dem Entschluss, sich diesem Thema - quasi in eigenem Auftrag - mit dem *Pilotprojekt ‚Familiäre 24-Belastungsverteilung unter der Bedingung verkürzter Erwerbsarbeit‘* zu stellen.

2 Wie wurde die Projektidee umgesetzt (Fragen und Datenerhebung)?

Eine *erste orientierende Befragung von 50 Haushalten* verschiedener Form (Singles, Paare, Familien, Alleinerziehende und Wohngemeinschaften) zum 24-Stunden-Arbeitstag, einschließlich Protokollierung eines Tages durch alle Haushaltsmitglieder, ergab zunächst, dass die geschlechtstypische Arbeits(bereichs)aufteilung, zwar schon tendenziell bei Mädchen und Jungen, ganz deutlich aber erst, wenn aus Paaren Familien werden, also mit der Geburt des ersten Kindes, zu finden ist, bzw. dass die häufig diskutierte Doppelbelastung der Frau eintritt, wenn die junge

Mutter wieder erwerbstätig sein möchte. Meist gibt es dann keine Neuaufteilung der Haus- und Familienarbeit (die bleibt dann meist bei der Frau), so dass sie ihre Insgesamt-Belastung nur über eine verkürzte Erwerbsarbeit reduzieren kann. Unabhängig von der Haushaltsform schlafen Frauen jedoch mehr als Männer (!).

Zusätzlich durchgeführte *Vorbefragungen von ostdeutschen Arbeitnehmern* (unterschiedliche betriebliche Hierarchieebenen und Felder: öffentlicher Dienst und freie Wirtschaft - und dort wiederum unterschiedliche Branchen) konzentrierten sich auf die Sammlung tatsächlicher Pro- und Contra-Argumente von Arbeitnehmern bzgl. verkürzter Erwerbsarbeit (Helfmann/Richter 1999).

Im Zuge dieser Vorstudien sondierten sich für die geplante *3-Ebenen-Hauptuntersuchung*, die später (Juni 1995–Juni 1996) in Dresden durchgeführt wurde, weibliche Verwaltungsangestellte des öffentlichen Dienstes, die in Familien (d.h. mit Partner und Kindern) leben, als in vieler Hinsicht interessanteste Zielgruppe für Erwerbsarbeitszeitverkürzung in Ostdeutschland heraus. Wobei ein Vergleich von Vollzeit-erwerbstätigen mit Teilzeiterwerbstätigen, die lediglich um $\frac{1}{4}$ verkürzt (30 Wochenstunden) arbeiten, am ehesten ostdeutschen Realitäten und Wünschen entsprach.

Letztlich wurden 67 Angestellte (32 voll-, 35 um $\frac{1}{4}$ verkürzt erwerbstätig) der Dresdener Stadt- bzw. Universitätsverwaltung ähnlichen Alters (Anfang 40) und ähnlicher Familiensituation (verheiratet, 2 Kinder/8–12 Jahre) auf allen drei folgend dargestellten Ebenen differenziert untersucht und miteinander verglichen. Da die Menge auswertbarer Datensätze dennoch von Ebene zu Ebene variiert, wird sie pro Ebene noch einmal kurz beschrieben (so konnten Daten aus anderen Feldern, die im Rahmen von Diplomarbeiten mit gleichem Methodendesign erhoben wurden, für die Aussagen bzgl. der ersten Ebene mitgenutzt werden und da nur von 44 Verwaltungsangestellten auch die Partner bereit waren, an der Untersuchung teilzunehmen, reduziert sich die Menge der Paardaten auf der dritten Ebene):

Die *erste Ebene* entspricht dem klassisch-arbeitspsychologischen Untersuchungsansatz.

Arbeitnehmerin

Erwerbsarbeit

Gesundheit

Hier sollte der häufig geäußerten Vermutung nachgegangen werden, dass verkürzte Erwerbsarbeit bedeutet, die gleiche Aufgabenmenge wie vollzeitangestellte Kolleginnen in weniger Zeit zu bewältigen. Darüber hinaus wollten wir prüfen, ob Teilzeiterwerbstätige anforderungsärmer arbeiten müssen, d.h., ob sie z.B. weniger qualifikationsgerechte Aufgaben, weniger vollständige Tätigkeiten bzw. weniger Entscheidungsspielraum haben. Und es war zu messen, wie sich Arbeitszeitverkürzung auf die Beanspruchung durch die Erwerbsarbeit (Zuwachs von Erwerbsarbeitsbeginn bis –ende) auswirkt.

133 Arbeitnehmerinnen vier verschiedener Berufsgruppen (neben den Verwaltungsangestellten auch voll- und um $\frac{1}{4}$ verkürzt erwerbstätige Bibliothekarinnen, Bankangestellte und Erzieherinnen) wurden hinsichtlich ihrer Arbeitsanforderungen und ihrer Beanspruchung vor und nach der Erwerbsarbeit miteinander verglichen, wobei folgende Verfahren eingesetzt wurden: VERA/RHIA-Büro (Leitner u.a. 1993) bzw. das Tätigkeitsbewertungssystem (Hacker u.a. 1995) und zur Erfassung des Risikos für die Fehlbeanspruchungsfolgen Ermüdung, Monotonie, Sättigung und Stress der BMS (Plath/Richter 1984).

Da alle bisherigen arbeitspsychologischen Bewertungsverfahren an Vollzeit-erwerbstätigkeiten geeicht wurden und die Erwerbstätigkeit bei Verkürzung nur noch ein Fünftel bis ein Viertel des 24-Stunden-Tages ausmacht, wird es immer problematischer, gesundheitliche Risiken nur aufgrund solcher klassisch-arbeitspsychologischen Untersuchungen zu prognostizieren.

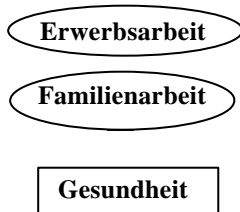
Die für die weibliche Belastungsstruktur bedeutsame Haus- und Familienarbeit muss bei arbeitspsychologischen Anforderungsbewertungen mitberücksichtigt werden bzw. erfordert die anstehende Erweiterung des Analysegegenstandes der Arbeitspsychologie (statt Erwerbsarbeit 24-Stunden-Arbeit) eine Klassifikation für jede täglich mögliche Tätigkeit (be- wie entlastend). Nur mit Hilfe derartiger Methoden werden Antworten

auf die Frage möglich, wie viel (welcher) Arbeit der Mensch braucht‘.

Als Voraussetzung für die Untersuchungen auf der zweiten und dritten Ebene wurde eine solche *allgemeine Klassifikation beanspruchungsrelevanter Tätigkeiten* entworfen, die Grundlage für eine fortlaufende computergestützte Befragung wurde. Demnach ist jede Tätigkeit mit Hilfe entsprechender Kriterien als Arbeit oder Erholung zu klassifizieren und während bei Erholung u.a. zwischen aktiver, passiver und Schlaf unterschieden wird, kann Arbeit dadurch näher charakterisiert werden, ob sie produktiv/wertschaffend oder reproduktiv/werterhaltend ist, ob sie bezahlt oder unbezahlt verrichtet wird, ob sie sich auf ein Objekt, andere Subjekte oder auf die eigene Person richtet und ob das Ziel eher ein selbst- oder fremdbestimmtes ist. Gleichzeitig wird die tätigkeitsbezogene Bedeutung anderer Personen erfasst, und ob parallel mehrere Ziele verfolgt werden (müssen).

Auf der *zweiten Ebene* wird die 24-Stunden-Belastung der Arbeitnehmerinnen betrachtet.

Arbeitnehmerin

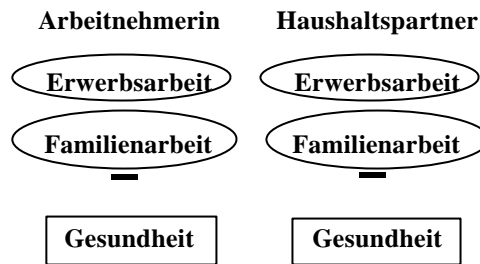


Dabei sollte vor allem geklärt werden, ob eine Verkürzung der Erwerbsarbeit zu einer Reduzierung der Gesamtbelastung führt, bzw. ob es zu einem Ausgleich im Haus- und Familienarbeitsbereich kommt. Gleichzeitig interessierte uns die (fortlaufend über typische 24 Stunden) Entwicklung der aktuellen Beanspruchung in Kopplung an die jeweilige Tätigkeit.

63 Arbeitnehmerinnen vergleichbaren Alters und mit ähnlicher Familiensituation (die Familienarbeits-Anforderungen wurden anhand des bereits erwähnten neuen Expertenbewertungsverfahrens für Hausarbeit (Resch 1999) kontrolliert – beteiligten sich am 48-Stunden-Monitoring, d.h. sie trugen einen Taschencomputer (PSION 3a) bei sich, der zufällig alle 30 – 60 min. zu Eingaben gemäß der Tätigkeitsklassifikation aufforderte.

Parallel miterfasst wurde die erlebte aktuelle Beanspruchung mit Hilfe des KAB (Müller/Basler 1993), sowie Blutdruck und Herzfrequenz.

Die *dritte Ebene* zielt auf die 24-Stunden-Belastungsverteilung in Familienhaushalten ab.



Hier interessierte, ob es in Haushalten mit verkürzt erwerbstätigen Frauen eine andere 24-Stunden-Arbeits(bereichs)teilung mit dem Partner gibt und wenn ja, wie sich diese in der erlebten Arbeitsintensität, sozialen Unterstützung etc. pro Arbeitsbereich bzw. in den gesundheitlichen Daten (kurz- und langfristig) niederschlägt.

44 Paare bzw. Partner waren bereit, an der schriftlichen Befragung teilzunehmen, die sich sowohl auf die objektive Belastung im Erwerbs- und Familienarbeitsbereich (Stunden- bzw. Aufgabenanzahl) bezog, als auch auf die erlebte Arbeitsintensität bzw. den erlebten Tätigkeitsspielraum (nach Richter 1994), die erlebte soziale Unterstützung (nach Rimann/Udris 1993) pro Arbeitsbereich sowie die Beschwerden (nach Becker 1989; Fahrenberg 1995) und Schlafqualität (nach Richter 1988) erfasste.

Von 25 Paaren existieren zusätzlich die 48-Stunden-Monitoringdaten (d.h. auch der Partner war bereit die Taschencomputeranalyse - siehe zweite Ebene - mitzumachen), wobei vom männlichen Haushaltspartner keine Blutdruck- und Herzfrequenzdaten erhoben wurden.

3 Welche neuen Aspekte bringt das Projekt (Ergebnisse und Fazit)?

Erste Ebene: In den untersuchten Feldern waren die täglich um ¼ verkürzten Erwerbstätigkeiten selten gleich und häufig tatsächlich schlechter hinsichtlich persönlichkeitsförderlicher Anforderungen gestaltet als die vergleichbaren Vollzeitstellen. Die sehr große Varianz diesbezüglich zwischen Berufsgruppen und insbesondere Unternehmen lässt hoffen, dass hier bei bewusster

Tätigkeitsgestaltung nach Arbeitszeitverkürzung einiges zu verbessern wäre.

Doch auch bei schlechterer arbeitsinhaltlicher Gestaltung war das durch und während der Erwerbsarbeit entstehende Fehlbeanspruchungsrisiko (also Zuwachs von Erwerbsarbeitsbeginn bis –ende) für die untersuchten täglich verkürzt Erwerbstätigen (6 Stunden) geringer als für die Vollzeit-erwerbstätigen (8 Stunden).

Aber die verkürzt erwerbstätigen Frauen waren früh, auch bei (mit den Vollzeitkolleginnen) zeitgleichem Erwerbsarbeitsbeginn, bereits beanspruchter als diese (!).

Zweite Ebene: Die untersuchten um ¼ verkürzt erwerbstätigen Verwaltungsangestellten verrichteten zwar mehr und länger unbezahlte Haus- und Familienarbeit, arbeiteten aber dennoch insgesamt weniger Stunden und hatten dabei eine ausgewogenere Belastungs-/Entlastungsstruktur (Anteile an produktiver und reproduktiver Arbeit, sowie an aktiver und passiver Erholung) über 24 Stunden als ihre Vollzeitkolleginnen.

Der für Übergänge (Fahrten, Wege etc.) nötige Zeitaufwand war für die täglich 6 Stunden Erwerbstätigen ebenso hoch wie für die Vollzeit-erwerbstätigen (täglich 8 Stunden). Und je kürzer die tägliche Erwerbsarbeitszeit würde, desto un-

günstiger das rein wirtschaftliche ‚Aufwand-Nutzen‘-Verhältnis. Es sollte vor Einführung des 5-, 4- oder 3-Stunden-Tages geklärt werden, ob sich das dann psychisch auch eher ungünstig auswirkt, oder ob dieser Zeit eine eher positiv zu bewertende Umschaltfunktion zukommt.

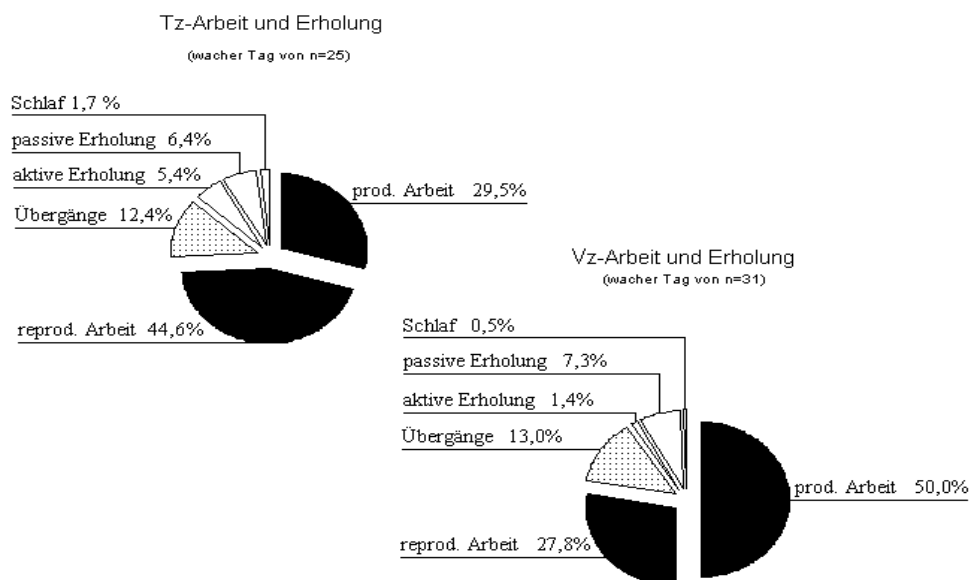
Die untersuchten täglich ¼ verkürzt Erwerbstätigen hatten jeweils kürzere Belastungsphasen (es gibt auch Hinweise für eine kürzere und intensive Belastung) und erholten sich im Tagesverlauf häufiger kurz und aktiv.

Das scheint sich im Blutdruckverlauf widerzuspiegeln: Vor allem der diastolische Blutdruck (in der Literatur am ehesten als Reaktiv auf psychischer Belastung diskutiert) der täglich verkürzt erwerbstätigen Frauen, lag durchgängig während der 24 Stunden unter dem der Vollzeit-erwerbstätigen, wobei Alters- und Geschlechtseinflüsse ausgeschlossen werden können.

Insgesamt deutet einiges auf eine psychische Entlastung durch verkürzte Erwerbsarbeit hin, zumindest für diese Berufsgruppe.

Unklar bleibt, weshalb die verkürzt erwerbstätigen Frauen bei vergleichbarer Familienstruktur länger im Familienarbeitsbereich arbeiten als ihre Vollzeitkolleginnen und sich offensichtlich dadurch früh (7–9 Uhr) und abends (20–22 Uhr) mehr beansprucht fühlen, auch wenn sich das

Abb. 1: Be- und Entlastungsstruktur der untersuchten Verwaltungsangestellten

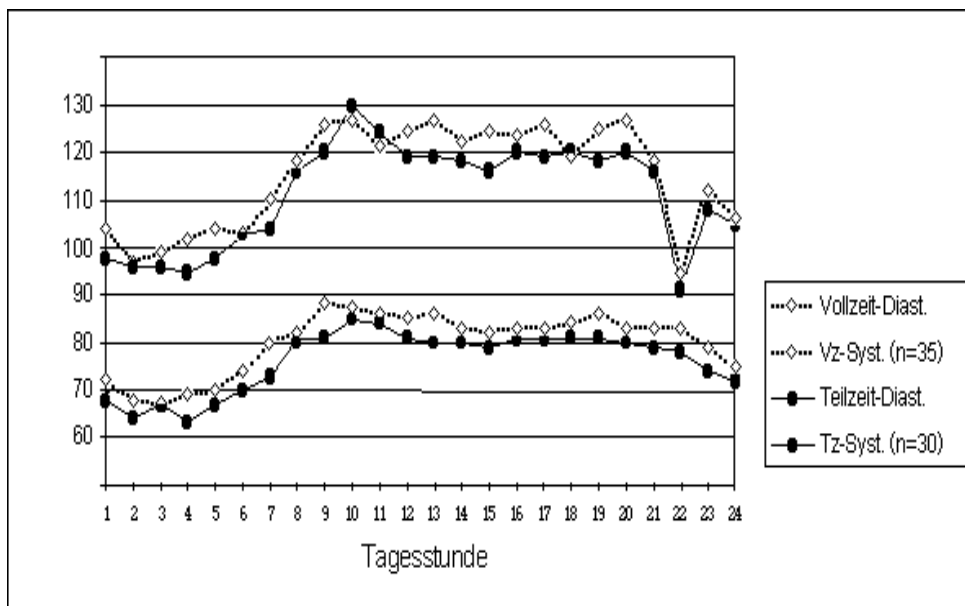


kaum im Blutdruckverlauf zeigt (während der diastolische Verlauf eine durchgängige Entlastung - verglichen mit den Vollzeitlerinnen - anzeigt, widerspricht der systolische Verlauf diesen Beanspruchungsdaten nicht unbedingt, aber stützt sie auch so deutlich nicht. Das deutet vage auf eher physische Belastungen früh und abends im häuslichen Arbeitsbereich hin).

Dritte Ebene: Die täglich verkürzt erwerbstätigen Verwaltungsangestellten arbeiteten signifi-

‚Rückzug‘ aus jeweils einem Arbeitsbereich arbeitsstundenmäßig weniger belastet als beide Partner in den Haushalten der untersuchten Vollzeitverwaltungsangestellten, aber die Tagesverläufe und Belastungsstrukturen der Haushaltspartner waren sehr unterschiedlich und die erlebte soziale Unterstützung durch den Partner war in beiden Arbeitsbereichen wechselseitig deutlich geringer als in den Haushalten der Vollzeitverwaltungsangestellten. Lediglich die Männer der verkürzt

Abb. 2: Blutdruckverläufe über 24 Stunden in Hgmm (Mittelwerte)



kant länger im Familienarbeitsbereich als ihre Vollzeitkolleginnen, während ihre Partner (verglichen mit denen der vollzeiterwerbstätigen Frauen) im Erwerbsarbeitsbereich präsenter waren. Sie übten häufiger qualifikationsgerechte Erwerbstätigkeiten aus, waren täglich länger erwerbstätig, machten mehr Überstunden und hatten eher irreguläre Erwerbsarbeitszeiten (z.B. Nachtarbeit) als die Partner der vollzeiterwerbstätigen Kolleginnen.

In den untersuchten Haushalten der teilzeiterwerbstätigen Frauen war eine deutlich geschlechtshierarchische Arbeits(bereichs)teilung zu finden, die sich auch in der pro Arbeitsbereich erfassten erlebten Arbeitsintensität wiederfand. D.h. in diesen Haushalten waren beide Partner durch den

erwerbstätigen Frauen fühlten sich noch im Familienarbeitsbereich gut durch ihre Partnerinnen unterstützt.

In den Haushalten der vollzeiterwerbstätigen Frauen hingegen waren beide Haushaltspartner sehr stark belastet, hatten aber einen vergleichbaren Tagesverlauf und eine sehr ähnliche Belastungsstruktur. Nach der Erwerbsarbeit - etwa ab 17.00 Uhr - erledigten sie gemeinsam die Familienarbeit und fühlten sich offensichtlich in beiden Arbeitsbereichen gut durch ihren Partner sozial unterstützt.

Teilzeiterwerbstätigkeit ist in der Bundesrepublik Deutschland (mehr noch als in anderen europäischen Ländern) zum Frauenarbeitsmodell geworden.

Abb. 3: Stundenmittelwerte der täglichen Arbeitszeit im Erwerbs- und Familienarbeitsbereich

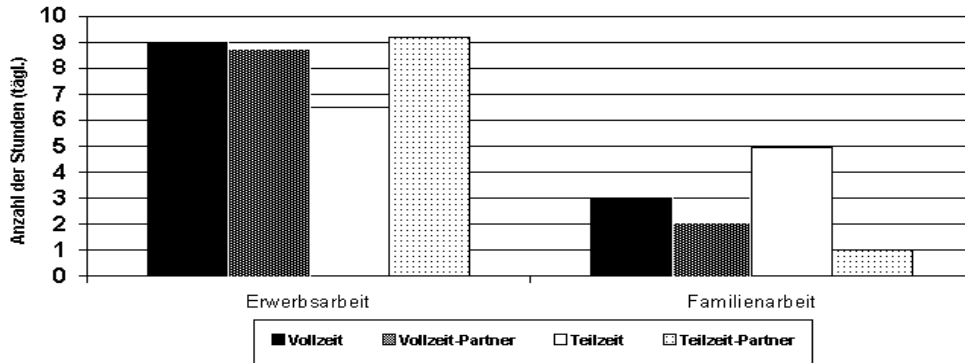
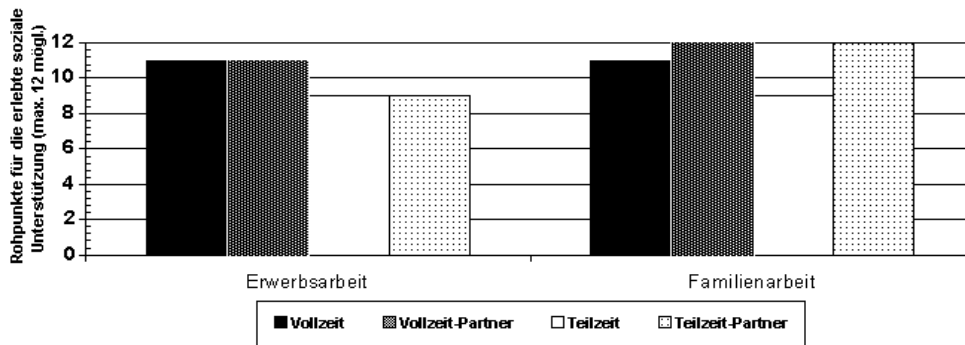


Abb. 4: Rohpunktwerte der erlebten sozialen Unterstützung im Erwerbs- und Familienarbeitsbereich (nach Rimann/ Udris 1993)



Sie führte in den untersuchten Feldern meist zu einer anforderungsärmeren Erwerbsarbeit (d.h. die Qualifikation wurde deutlich weniger als bei Vollzeiterwerbstätigen gefordert und gefördert). Dennoch reduzierte sich das Fehlbeanspruchungsrisiko durch die Erwerbsarbeit bei *täglicher* Verkürzung der Erwerbsarbeitszeit auf 6 Stunden.

Einerseits gewannen die täglich $\frac{1}{4}$ verkürzt erwerbstätigen Frauen durch dieses Arbeitsmodell eine ausgewogenere Belastungsstruktur über 24 Stunden und entlasteten so auch insgesamt ihr Haushaltssystem (Arbeitsstundensumme beider Arbeitsbereiche).

Andererseits scheint die geschlechtshierarchische Aufteilung der Arbeitsbereiche unter den Haushaltspartnern wenig förderlich für das wechselseitige Verständnis bzw. die soziale Unterstützung der Partner bei ihren Arbeitsaufgaben.

Möglicherweise könnte der gesundheitsförderliche Effekt verkürzter Erwerbsarbeit durch deutlich familien- bzw. partnerschaftsfreundliche Regelungen verstärkt werden, indem beide Haushaltspartner ihren Erwerbsarbeitsanteil reduzieren (können), was ähnliche 24-Stunden-Arbeitsbereichsaufteilungen begünstigt?

Ein Vergleich von teil- mit vollzeiterwerbstä-

tigen Männern in der Schweiz (Grossenbacher/Udris 2000), der belegt, dass verkürzt erwerbstätige Männer die ‚gewonnene‘ Zeit durchaus für Familienarbeit verwenden, jedenfalls ermuntert in diese Richtung weiterzuforschen.

Literatur

- Becker, Peter (1989): Der Trierer Persönlichkeitfragebogen (TPF). Göttingen
- Bericht der Kommission für Zukunftsfragen (1997): Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit in Deutschland Entwicklung, Ursachen und Maßnahmen. München/Dresden
- Fahrenberg, Jochen (1995): Freiburger Beschwerdenliste/rev. Fassung (FBL - G/R). Göttingen
- Frankenhaeuser, Marianne u. a. (1991): Women, Work and Health. New York
- Giarini, Orlando, Peter M. Liedtke (1998): Wie wir arbeiten werden – Der neue Bericht an den Club of Rome. Hamburg
- Grossenbacher, Simon, Ivars Udris (2000): Zeitautonom Teilzeit versus Vollzeit arbeitende Männer: ein empirischer Vergleich; in: ARBEIT/Schwerpunktheft ‚Arbeitszeit‘ 3, 238-243
- Hacker, Winfried u. a. (1995): Tätigkeitsbewertungssystem (TBS). Verfahren zur Analyse, Bewertung, und Gestaltung von Arbeitstätigkeiten; in Eberhard Ulich (Hg.): Mensch-Technik-Organisation. Zürich, Bd. 7
- Helfmann, Birgit, Peter G. Richter (1999): Mobilarbeitszeit – weitere Voraussetzungen einer erfolgreichen Einführung; in: Wirtschaftspsychologie 6, II, 13-22
- Jahoda, Marie (1983): Wieviel Arbeit braucht der Mensch? Weinheim
- Katz, Christian, Christof Baitsch (1997): Lohngleichheit für die Praxis - Zwei Instrumente zur geschlechtsunabhängigen Arbeitsbewertung. Zürich
- Költzsch Ruch, Kerstin (1997): Familienkompetenzen - Rüstzeug für den Arbeitsmarkt. Köln
- Leitner, Konrad u. a. (1993): Analyse psychischer Anforderungen und Belastungen in der Büroarbeit. Das RHIA/VERA-Büro-Verfahren. Göttingen
- Müller, Bernd, Heinz-Dieter Basler (1993): Kurzfragebogen zur aktuellen Beanspruchung (KAB). Weinheim
- Plath, Eberhard, Peter Richter (1984): Ermüdung-Monotonie-Sättigung-Stress (BMS). Berlin
- Resch, Marianne (1999): Arbeitsanalyse im Haushalt - Erhebung und Bewertung von Tätigkeiten außerhalb der Erwerbsarbeit mit dem AVAH-Verfahren. Zürich
- Richter, Peter (1988): Fragebogen zur allgemeinen und spezifischen Schlafqualität. Dresden
- Richter, Peter (1994): Fragebogen zur Analyse erlebter Arbeitsintensität und Tätigkeitsspielräume (FIT). Dresden
- Rimann, Martin, Ivars Udris (1993): Skalen erlebter sozialer Unterstützung in der Arbeit; in: Belastungen und Gesundheitsressourcen im Berufs- und Privatbereich. Eine quantitative Studie (Salute-Bericht 3). Zürich
- Thurow, Lester C. (1998): Die Zukunft des Kapitalismus. Düsseldorf
- Udris, Ivars (1997): Arbeitspsychologie für morgen - Herausforderungen und Perspektiven. Heidelberg
- Zukunftskommission der Friedrich-Ebert-Stiftung (1998): Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, sozialer Zusammenhalt, ökologische Nachhaltigkeit. Bonn

Dipl. Psych. Birgit Helfmann
Technische Universität Dresden
Institut für Arbeits-, Organisations-
und Sozialpsychologie
Louisenstr. 11
01099 Dresden